



OLIVER HILMES, 1971 geboren, studierte Geschichte, Politik und Psychologie in Marburg, Paris und Potsdam. Er wurde in Zeitgeschichte promoviert und arbeitet seit 2002 für die Stiftung Berliner Philharmoniker. Er ist Autor zahlreicher Bestseller, darunter *Witwe im Wahn. Das Leben der Alma Mahler-Werfel* (2004), *Liszt. Biographie eines Superstars* (2011) sowie zuletzt *Berlin 1936. Sechzehn Tage im August* (2016).

Herrin des Hügels in der Presse:

»Selbst Musikmuffel werden dieses Buch lieben. Denn das Leben von Franz Liszts unehelicher Tochter war ganz große Oper.«

stern

»Kulturgeschichte, spannend wie ein Krimi und herrlich neurotisch dazu.«

Die Welt

»Ein Buch, das der Witwe den Schleier vom Kopf zieht. Oliver Hilmes rückt in seiner Biographie das Bild von Cosima Wagner zurecht.«

Aachener Nachrichten

»Eine aufregende Biographie, die ein widersprüchliches Leben zwischen künstlerischer Mission und weltanschaulicher Sonderlichkeit nachzeichnet.«

Frankfurter Neue Presse

»An Quellenreichtum ist das Buch kaum mehr zu überbieten.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Außerdem von Oliver Hilmes lieferbar:

Berlin 1936. Sechzehn Tage im August
Cosimas Kinder. Triumph und Tragödie der Wagner-Dynastie
Liszt. Biographie eines Superstars
Ludwig II. Der unzeitgemäße König
Witwe im Wahn. Das Leben der Alma Mahler Werfel

Oliver Hilmes

Herrin des Hügels

Das Leben der Cosima Wagner



PENGUIN VERLAG

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 2007 by Siedler Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: any.way, Hamburg

nach einem Entwurf von Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagmotiv: Porträtaufnahme 1911 (Jacob Hilsdorf, Bingen),

© Sammlung Franz Toth/AKG images

Lektorat: Hermann Gieselbusch, Wentorf bei Hamburg

Bildredaktion und Satz: Ditta Ahmadi, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10160-4

www.penguin-verlag.de

INHALT

- 9 **Prolog**
- 19 **Eine Kindheit ohne Eltern**
 (1837–1855)
 Années de Pèlerinage 19 Liebesfreud 21
 Liebesleid 24 Glückliche Jahre 32 Die Fürstin 36
 Gehirnwäsche 42 Veränderungen 53
- 63 **Zweckehe**
 (1855–1864)
 Vom Regen in die Traufe? 63 Selbsttäuschung 68
 Hochzeitsreise in die Zukunft 75
 Berliner Kaffeetafel 80 Gewitterwolken 88
 Auf der Flucht 98 Die Erlösung 103
 Torschlusspanik 110
- 119 **Wagner**
 (1864–1883)
 Tristan und Isolde 119 Macht und Einfluss 129
 Münchner Intrigenstadel 137 Exil wider Willen 140
 Entscheidungen 152 Schuld und Sühne 155
 Menschliches, Allzumenschliches 166 Gründerjahre 176
 Alltag in Wahnfried 184 Premiere 193
 Unsichere Zukunft 204 Mephistowalzer 212
 Tod in Venedig 218

227	Die Herrin von Bayreuth (1883–1900)
	Irrungen und Wirrungen 227 Freunde und Helfer 236
	Licht und Schatten 243 Krokodilstränen 254
	Weichenstellungen 260 Dreikaiserjahr 264
	Der Bayreuther Kreis 277 Familienplanung 284
	Oedipus Rex? 288 La Grande Dame 297
	Auf den Hund gekommen 305
315	Zeitenwende (1900–1914)
	Parsifalomanie 316 Denkmalsturz 332
	Machtwechsel 338 Die Kanaille Mensch 353
	Eskalation 365 Tantiemendämmerung 378
	Tutte le Corde 382
395	Das lange Ende (1914–1930)
	Weltenbrand 395 Leben im Weltkrieg 402
	Ein Österreicher in Bayreuth 416
	Ein lebendes Denkmal 422 Finale lamentoso 430
433	Epilog
437	Dank
439	Anmerkungen
473	Quellen
475	Literatur
483	Pesonenregister
495	Bildnachweis

*Was sie nicht ans Licht lassen wollte, durfte niemals
aus dem Dunkel des Archivgewahrsams.*

Maximilian Harden
über Cosima Wagner (1914)

PROLOG

Bayreuth im Hochsommer: Wolfgang Wagner, ein weißhaariger Herr, steht neben seiner Frau Gudrun und seiner Tochter Katharina vor dem Festspielhaus, vom Balkon spielen die Bläser Themen aus Wagner-Opern, Damen in Abendgarderobe sowie Herren im Smoking bevölkern den Grünen Hügel. Die internationale Presse gibt sich ein Stelldichein, Musikkritiker aus aller Welt berichten in ihre Heimatländer, und Fernsehteams übertragen das Spektakel. Allenthalben wird getuschelt: »Haben Sie im letzten Jahr den ›Parsifal‹ gesehen?« – »Was halten sie von Christoph Schlingensiefels Regie?« Dann beginnt der Aufmarsch der Prominenten. Schwarze und silbergraue Limousinen fahren vor und halten am Ende eines langen roten Teppichs, der schnurstracks auf das Festspielhaus zuführt. Die zahlreichen Zaungäste, die sich in gebührendem Abstand eingefunden haben, erblicken Bundeskanzlerin Angela Merkel samt Gatten, den bayerischen Landesvater Edmund Stoiber mit Frau Karin, Claudia Roth, Guido Westerwelle, Bundesministerin Ulla Schmidt und ihre Kabinettskollegin Ursula von der Leyen, die Alt-Bundespräsidenten Walter Scheel und Roman Herzog, die Botschafter Italiens, Japans und Frankreichs sowie allerlei politische Lokalgrößen.

So war es 2006, und so ist es eigentlich in jedem Jahr. Die Besetzung wechselt – die Inszenierung bleibt. Während die Bläser auf dem Balkon ein Thema aus dem »Fliegenden Holländer« intonieren, rufen die vielen Fotografen ständig die Namen ihrer Motive. »Herr Außenminister, bitte zu uns drehen!« – Hans-Dietrich Genscher lächelt daraufhin freundlich in die Kameras. »Frau von der Leyen, wie heißt ihr Gatte?« – »Heiko.« Bei so viel Politprominenz fehlen aber auch nicht die Vertreter des Showbusiness: Margot Werner, Grit Boettcher, Roberto Blanco oder Thomas Gottschalk pilgern nahezu jeden Som-

mer nach Bayreuth. Früher kam auch oft der extravagante Münchner Modedesigner Rudolph Moshammer samt Yorkshire-Hündin Daisy.

Was machen diese Damen und Herren dort? Warum diese oberfränkische Provinzstadt? Dass sich Bayreuth zu einem Tummelplatz der High Society entwickeln konnte, war letztlich das Werk einer Frau: Cosima Wagner.

An Cosima scheint so ziemlich alles außergewöhnlich: Sie war die uneheliche Tochter des Jahrhundertpianisten Franz Liszt und der französischen Schriftstellerin Marie d'Agoult. Im Paris der 1840er Jahre erlebte sie unter der Fuchtel liebloser Gouvernanten eine Kindheit ohne Eltern. Cosimas Leben führt später in das Berlin der 1850er Jahre, wo sie ihren ersten Ehemann Hans von Bülow kennenlernte. Bülow war der exzentrische Lieblingsschüler ihres Vaters und später der Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Bereits auf der Hochzeitsreise traf sie Bülows Freund: Richard Wagner. Ihre Ehe mit Bülow war ein fürchterlicher Irrtum, wie man rückblickend weiß, und endete nach einer turbulenten Münchner Episode in einer herzzerreißenden Tragödie. Nachdem Cosima ihren Hans jahrelang mit Richard betrogen und drei uneheliche Kinder von ihm zur Welt gebracht hatte, trennten sich die Bülows, und Cosima heiratete den über zwanzig Jahre älteren Wagner. *Dieser Betätigung habe ich nicht nachgeschaut*, schrieb sie 1869 in ihr Tagebuch, *sie nicht herbeigeführt, das Schicksal hat sie mir auferlegt*.¹

Das Wort *Betätigung* ist in diesem Zusammenhang vielsagend: Die Ehe von Cosima und Richard Wagner war keine normale Liebesbeziehung – sie war für Cosima eine Mission. Als Wagner 1883 starb, spottete Bülow, dass seine Ex-Frau nun Johannes Brahms heiraten müsse. Doch das war nach Cosimas Dafürhalten ein schlechter Scherz. Die 45-jährige Witwe wollte nichts anderes mehr sein als die Vollstreckerin von Richard Wagners angeblichem letzten Willen. Bei der Stilisierung dieses Bildes schreckte sie auch vor drastischen Mitteln nicht zurück. Noch am Tag von Wagners Tod ließ Cosima ihre langen Haare abschneiden – sie nähte diese in ein Plüschsäckchen und legte es zu dem Verstorbenen in den Sarg. Mit diesem Zeichen sollte ihre Identität jenseits der Biographie Wagners enden, fortan durfte nichts mehr an die Person Cosima erinnern. In den 47 Jahren,

die sie ihren Richard überlebte, betrieb sie ihre totale Identifizierung mit der Person und dem Werk Richard Wagners – mit Erfolg. Der tote »Meister« schien in seiner Witwe – der »Meisterin« – fortzuleben. Daher fällt es selbst eingefleischten Wagner-Verehrern bis heute schwer, sich ein klares Bild von der Persönlichkeit dieser Frau zu machen. Hat man von Richard Wagners geistiger Physiognomie klare Vorstellungen, so erscheint Cosima merkwürdig unkonturiert, sie verschwindet weitgehend hinter ihrer selbstgewählten Mission. Doch war ihr »Ich« wirklich so untrennbar mit Richard Wagner verbunden?

Wer war diese Cosima Liszt-Bülow-Wagner? Was bleibt von Cosima im Jahr ihres 170. Geburtstages? Und worin bestand ihr besonderer Reiz, dem sich sogar kritische Zeitgenossen wie Harry Graf Kessler nicht entziehen konnten? »Cosima ist hier gesellschaftlich souverän«, schrieb er nach einem Treffen mit ihr in Berlin in sein Tagebuch. »Eine solche Stellung ist einzig; die Fürstinnen, Botschafterinnen, Comtessen, Alles zittert vor ihr und wird rot vor Freude, wenn Cosima sie gnädig anredet.«² Selbst Maximilian Harden, der Cosima nicht ausstehen konnte, musste zugeben: »Dieses Bayreuth ist ihres Hirnes Geschöpf; und nur sie seine Gottheit.«³ Das war aus Hardens Mund ein – wenn auch giftiges – Kompliment. Er beschreibt damit treffend, dass Cosima den Bayreuther Festspielen nach Wagners Tod zum großen Durchbruch verhalf. Sie machte aus dem Theaterexperiment auf dem Grünen Hügel – denn mehr war es zu Wagners Lebzeiten nicht – ein florierendes Familienunternehmen und eine gesellschaftliche Institution. Doch wie gelang ihr dies? Wie wurde sie in einer Zeit, in der man Frauen vornehmlich am Küchenherd vorfand, zu einer einflussreichen Musikmanagerin – zur »Herrin des Hügels«? Wie kann man einer Frau wie Cosima Liszt-Bülow-Wagner am besten gerecht werden? – Indem man die intimsten Quellen sprudeln lässt, die es gibt: unzensierte Briefe und Tagebuchnotizen.

Meine Spurensuche begann im Januar 2005 im Bayreuther Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung. Dieses Institut residiert im so genannten Siegfriedhaus, einem Anbau der Villa Wahnfried, und verwaltet die schriftlichen Hinterlassenschaften des weitverzweigten Wagner-Clans. Nach einer langen und ermüdenden Zugfahrt – Bayreuth ist heute wie zu Cosimas Zeiten nicht an das Schnellbahnnetz an-

geschlossen – erreichte ich mein Ziel, ging zu Fuß durch das schmucke Städtchen zum »Siegfriedhaus«, wo ich von der Archivarin Kristina Unger freundlich begrüßt wurde. Kurze Zeit später lernte ich Dr. Sven Friedrich kennen: »Na, da haben Sie sich ja auf etwas Schönes eingelassen!«, rief mir der Archivleiter ironisch-sarkastisch entgegen.

Was Dr. Friedrich meinte, dämmerte mir bereits am Ende des ersten Arbeitstages. Das Hauptproblem einer Biographie Cosima Wagners besteht nicht etwa in einem Mangel an Quellen, was 75 Jahre nach Cosimas Tod vielleicht zu erwarten gewesen wäre, sondern im kompletten Gegenteil. Das Wagner-Archiv ist – bildlich gesprochen – bis unter die Decke angefüllt mit Dokumenten. Die 1837 geborene Cosima gehörte einer Generation an, die ohne das Telefon als Massenkommunikationsmittel aufgewachsen war. Erst Mitte der 1880er Jahre wurden Telefonleitungen zwischen größeren deutschen Städten wie Berlin und Hamburg verlegt, in kleinen Nestern wie Bayreuth meldete sich das Fräulein vom Amt Jahre später. Mit anderen Worten: Wer damals etwas mitteilen wollte, griff zu Papier und Feder, in dringenden Fällen gab man ein Telegramm auf. So kommt es, dass im Bayreuther Archiv Tausende Briefe an Cosima und ihre Familie überliefert sind.

Im Laufe der Zeit kamen durch Ankäufe und Schenkungen aber auch unzählige Schriftstücke aus der Feder der Wagners nach Bayreuth zurück. Einige Beispiele für die Anzahl an Schriftstücken allein aus dem Familienumfeld:

Cosima an Hans von Bülow	37
Cosima an ihre Tochter Eva Chamberlain	167
Cosima an ihre Zofe Dora Glaser	156
Cosima an ihren Vermögensverwalter Adolf von Groß	491
Cosima an ihre Tochter Daniela Thode	268
Cosima an ihren Sohn Siegfried Wagner	220
Siegfried Wagner an seine Schwester Daniela Thode	418
»Wahnfried« (ein von Cosima verwendetes Pseudonym)	
an Daniela Thode	2078
Briefe und Telegramme zu Cosimas 90. Geburtstag	238
Briefe und Telegramme zum Tod Cosimas	1380

Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. Von besonderer Bedeutung ist der Nachlass von Cosimas Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain, der ebenfalls in Bayreuth aufbewahrt wird. Dort fand ich völlig unausgewertete Briefe und Tagebücher, die ein ganz neues Licht auf Chamberlains dubiose Machenschaften werfen. Darüber hinaus entdeckte ich während meiner Recherchen in anderen Archiven weitere – mitunter brisante – Papiere. Die ausführliche Korrespondenz rund um den so genannten Beidler-Prozess galt bislang als verschollen und konnte im Nachlass von Isolde Beidlers Rechtsanwalt Siegfried Dispeker ausfindig gemacht werden. Aber auch die Hinterlassenschaft von Cosimas Leibarzt Ernst Schweninger im Bundesarchiv Berlin birgt erstaunliche Dokumente.

Alles in allem ruhen in diesen Archiven unzählige Schätze, die – merkwürdig genug – von Cosimas Biographen bislang kaum beachtet wurden. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Diejenigen, die in den zwanziger und dreißiger Jahren die ersten Lebensbilder zeichneten, konnten häufig nur das bringen, was ihnen vom Wagner-Clan diktiert wurde. Kritische Quelleneditionen lagen noch nicht vor, und Cosimas Papiere standen der freien Wissenschaft nicht zur Verfügung. Zwar erhielten die schriftstellernden Lieblinge der Familie Zugang zum Archiv, doch geschah dies völlig willkürlich nach Gutdünken. Richtig ist aber auch, dass jene Autoren damals an einer ausgewogenen Auseinandersetzung kaum interessiert waren, ging es ihnen doch vielmehr um eine Verherrlichung der Familie Wagner. So entstanden Lebensbilder, die sich durch eine bizarre Verklärung auszeichnen.

Als Paradebeispiel einer undifferenzierten und sprachlich lachhaft geschwollenen und zopfigen Darstellung gilt Richard Du Moulin Eckarts 1929 erschienene Cosima-Biographie. In zwei dickleibigen Bänden mit insgesamt gut 2000 Seiten stilisiert der Graf seine Heldin – die »Meisterin«, die »hohe Frau«, die »einzige Frau«, die »Hüterin des Grals« – fast zur Heiligen. Das Vorwort endet mit dem bezeichnenden Satz: »Gott schütze Wahnfried und Bayreuth!« Damit ist über die wissenschaftliche Seriosität dieses Wälzers schon alles gesagt. Richard Du Moulin Eckarts Linientreue wurde ihm allerdings schlecht gelohnt, musste er sich doch nach Erscheinen seines Werkes

von Cosimas Tochter Eva vorwerfen lassen, dass er noch nicht genug Weihrauch zum Wohle der Wagners verbrannt habe.

Nicht besser steht es um Ilse Lotz' und Max Millenkovich-Morolds Bücher aus den Jahren 1935 beziehungsweise 1937. Beide sind dem nationalsozialistischen Zeitgeist verpflichtet, und in beiden trieft es nur so vor rührseliger Sentimentalität. Ilse Lotz bezeichnete ihre Veröffentlichung als »Lebensroman einer deutschen Frau«, womit sie Cosimas französische Abstammung geflissentlich unter den Teppich kehrt. Die Protagonistin wird zur deutschnationalen Übermutter aufgebaut und den Leserinnen in Hitlers Deutschland als Vorbild empfohlen. Alle diese Schnulzen sind natürlich längst vergriffen, längst vergessen. Eine Ausnahmestellung unter den frühen Cosima-Arbeiten nehmen Franz Wilhelm Beidlers Texte über seine Großmutter Cosima Wagner ein. Zwar gewährte man ihm schon gar nicht den Zugang zum Bayreuther Archiv, gleichwohl setzte er viele gedruckte Quellen in das richtige Verhältnis zueinander und zeichnete so überzeugende Charakter- und Zeitbilder.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs blieb die Bayreuther Quellenlage für Publizisten und Wissenschaftler gleichbleibend frustrierend. Wer das Wagner-Archiv benutzen wollte, musste sich mit der Familie und insbesondere mit der gefürchteten Wahnfried-Archivarin Gertrud Strobel gut stehen. Noch Anfang der 1970er Jahre wurde ein französischer Musikwissenschaftler von Frau Strobel nach Hause geschickt – verbunden mit dem Hinweis, dass er wiederkommen könne, wenn Elsass-Lothringen wieder zu Deutschland gehöre. Diese deutschnationale Geschäftspolitik begann sich erst langsam zu ändern, als Winifred Wagner im April 1973 das Festspielhaus, die Villa Wahnfried sowie das Archiv an die Stadt Bayreuth abgab, die ihrerseits alles auf eine neugegründete Richard-Wagner-Stiftung übertrug. Der Handel brachte den Erben die stattliche Summe von 12,4 Millionen DM ein. Das Archiv war nun eine Institution des öffentlichen Rechts, und als Gertrud Strobel drei Jahre später in den Ruhestand trat, wurde von Benutzern kein Beweis ihrer politischen Gesinnung mehr gefordert. Der Zugang zu den Beständen ist seitdem öffentlich-rechtlich geregelt, was von Wissenschaftlern begrüßt wurde.

Als Erstes erschien 1978 der Briefwechsel von Cosima Wagner und Richard Strauss im Druck, zwei Jahre später veröffentlichte der Theaterwissenschaftler und Bayreuth-Spezialist Dietrich Mack unter dem Titel »Das zweite Leben« einen Band mit gut 350 Cosima-Briefen. 1996 folgte schließlich die Edition der Korrespondenz von Cosima Wagner und König Ludwig II. Doch auch jetzt arbeiteten Cosimas Biographen keineswegs im Bayreuther Archiv. Dies gilt beispielsweise für die französische Journalistin Françoise Giroud, deren Cosima-Buch 1998 in einer deutschen Ausgabe auf den Markt kam. Auf gerade einmal 192 Seiten handelt die Autorin ein über neunzigjähriges Leben ab. Eine gründliche Darstellung ist ihre Sache nicht. »Hier ins Detail zu gehen wäre nur ermüdend«,⁴ wird dem neugierigen Leser an einer Stelle aufgetischt. Ganz ähnlich werden auch Cosimas Antisemitismus sowie das verhängnisvolle Wirken ihres Schwiegersohns Houston Stewart Chamberlain diskutiert. Giroud begnügt sich mit der Feststellung, Chamberlain sei »Historiker« gewesen, und tut dessen Buch »Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts« als »ein wenig wahnhaft« ab. Und weiter: »Recht ansehnlich, elegant in englisches Tuch gekleidet, kann er auch noch schön reden.«⁵ Auf diesem Niveau findet die Auseinandersetzung mit einem der einflussreichsten Rasseideologen des 20. Jahrhunderts statt. Das Wagner-Archiv scheint Madame Giroud jedenfalls nie betreten zu haben.

Im vergangenen Jahr erschien schließlich Joachim Köhlers Roman »Ich, Cosima«. Der Autor bezeichnet sein Werk als eine »fiktive Lebensbeichte«, was den Charakter der Schrift trifft. Bereits der Titel ist verfehlt: Wenn überhaupt, dann hätte Cosima ihre Lebensbeichte »Er, der Meister« genannt.

Alle Cosima-Biographien, so unterschiedlich sie auch sind, haben einen – allerdings entscheidenden – Nachteil: die lückenhafte Quellenbasis. Woher die Autorinnen und Autoren ihre Informationen beziehen, bleibt in der Regel ihr Geheimnis. Für mich war also von Anfang an klar, dass ich keine weitere Saga über Cosima schreiben wollte, sondern eine historisch fundierte Biographie, die möglichst weitgehend auf Originalquellen aufbaut. Insgesamt verbrachte ich mehrere Monate im Wagner-Archiv, in deren Verlauf ich tief in Cosimas Leben eintauchte. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muss ich aber auch

eingestehen, dass der Bayreuther Quellenreichtum eine Kehrseite hat. Wenn man als Biograph nicht vom Hundertsten ins Tausendste geraten will und wenn das Buch, das man zu schreiben beabsichtigt, keinen monumentalen Umfang annehmen soll, muss man den Mut zur Auswahl haben. Mir ging es daher nicht um das Zitieren möglichst vieler Quellen, sondern um eine wirklichkeitsgetreue Darstellung, die auch für Nicht-Wagnerianer verständlich und natürlich auch spannend ist.

Die ausgewerteten Dokumente erzählen das Leben einer streitbaren und übrigens auch in der Wagner-Gemeinde trotz aller Verehrung nicht unumstrittenen Frau, ergänzen und pointieren die Biographien anderer Zeitgenossen und lassen Cosimas Geschick als Strippenzieherin hinter den Kulissen erkennen. Bereits die junge Frau von Bülow war eine gewiefte Taktiererin, die über einigen gesellschaftlichen Einfluss verfügte. Sie pflegte Umgang mit gekrönten Häuptern wie König Ludwig II. von Bayern und Kaiser Wilhelm II., verkehrte in den besten Häusern Europas und korrespondierte im Laufe ihres langen Lebens mit so illustren Persönlichkeiten wie Emma und Georg Herwegh, Hedwig und Ernst Dohm, Friedrich Nietzsche und Elisabeth Förster-Nietzsche, Heinrich von Stein, Gustav Mahler, Richard Strauss, Hermann Levi, Felix Mottl, Adolf von Hildebrand, Theodor Mommsen und Gerhart Hauptmann. Wir lernen aber auch die Hausfrau und Mutter Cosima kennen, die angesichts der Verschwendungssucht ihres Richard nicht selten zu verzweifeln schien, die eine liebevolle Mutter war und in der Erziehung ihrer Trabanten dennoch schlimme Fehler beging. Wenn Frau Wagner in späteren Jahren den Witwenschleier ablegte, erkennen wir eine humorvolle Dame, deren Lachen »erderschütternd« sein konnte, die gerne ein Gläschen Bier trank und ab und zu auch eine Zigarette rauchte.

Cosimas Leben berichtet aber auch vom Aufstieg eines machtvollen Clans. Es geht um Geld, sehr viel Geld, um den Alleinvertretungsanspruch auf ein Kunstwerk sowie um politischen Einfluss. Dass Bayreuth Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Mekka der Ultrarechten werden konnte, war die Folge einer politischen Tendenzverschiebung in der Wagner-Rezeption. Cosima stellte hierfür die Weichen – der Kult um Wagner wurde so zum Kult des aggressiven Deutschnationa-

lismus. Insofern fielen der Antisemitismus und die »Hitlerei« auch nicht erst in den 1920er Jahren sozusagen vom Himmel auf Bayreuther Boden. Brigitte Hamanns Buch »Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth« hat eine Vorgeschichte, die hier erzählt wird. Die Wagners wären nicht die Wagners, wenn es nicht auch viel um Getratsche, Streitereien und Intrigen gehen würde. Die Familie des »Meisters« war bereits damals immer für einen Skandal gut. Wir erfahren von einem Hund, der im Städtischen Krankenhaus operiert wurde, lesen von sexuellen Eskapaden, tückischen Erpressungsversuchen, Schweigegeldzahlungen, Selbstmorden, unehelichen Kindern, dubiosen Machenschaften und müssen schließlich mit ansehen, wie der Clan sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs im Verlauf eines bizarren Gerichtsverfahrens nahezu selbst ruiniert. Kurzum: Die Lebensgeschichte der Cosima Liszt-Bülow-Wagner ist ganz große Oper. Vorhang auf für den ersten Akt.

Oliver Hilmes

Berlin, im Februar 2007

EINE KINDHEIT OHNE ELTERN (1837–1855)

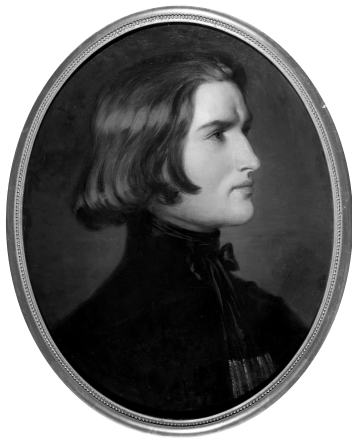
Années de Pèlerinage

Von allen Seiten bietet die Stadt Como eines jener anmutigen Landschaftsbilder, wie sie Italien einzig in ihrer Art an seinen nördlichen Seen, umrahmt von schönlinigen Bergen und üppiger Vegetation, so gestaltungsreich vorführt. Malerisch dehnt sich die Stadt in einem sanft geneigten Tal am Südrande des westlichen Armes des schönsten italienischen Sees aus, dem sie auch den Namen gab. Rings um das Ufer, sowie nordostwärts und nordwestwärts steigen mit Weinreben, Olivenhainen und Kastanienwaldungen bekleidete Höhen auf, bei goldnem Sonnenlicht in italienischer Pracht prangend.«¹ So beginnt »Bruckmanns illustrierter Reiseführer« über den Comer See. Franz Girard, der Autor jenes Büchleins, schwärmte 1910 von den gutmütigen und friedliebenden Einheimischen – »die Mädchen fast durchwegs graziös, die Männer ein sehr schöner Volks-schlag«. Allerdings: »Der Schönheit der Frauen schadet oft die schwere Arbeit.«²

Zu den unzähligen Musikern, Künstlern und Literaten, die sich im Laufe der Zeit in den Comer See verliebten, gehörten auch der Komponist und Pianist Franz Liszt und seine Partnerin Marie d'Agoult. Das Paar erreichte den Lago Mitte August 1837. »Eine lange, von Platanen, Akazien, Linden und Kastanien gesäumte Allee führt nach Como«, schrieb Marie in ihren Memoiren. »Der See ist wunderbar schön.«³ In den folgenden Wochen erkundeten Franz und Marie nahezu das gesamte Süd- und Ostufer des Sees. In Blevio besichtigten sie die Villa Pliniana aus dem 16. Jahrhundert und in Bellagio die Villa Melzi mit ihrem imposanten Park. Es standen aber auch Ausflüge in das gut vierzig Kilometer entfernte Mailand auf dem Programm. Anfang September ließen sie sich schließlich »in vollkommener Einsam-

*Cosimas Vater:
der Jahrhundertpianist
Franz Liszt (Gemälde
von Charles Edouard
Boutibonne, 1838).*

*»Hochgewachsen und
überschlank, ein bleiches
Antlitz, mit großen
meergrünen Augen, in
denen plötzlich Lichter
aufblitzen konnten, als
träfe ein Strahl die
Welle« (Marie d'Agoult
nach dem ersten Treffen
mit Liszt).*



keit« in Bellagio nieder: »Was gibt es schöneres auf der Welt, als Arbeit, Sammlung und Liebe?«⁴ Während Franz die Nachmittage meistens am Klavier verbrachte und komponierte, führte Marie derweil ihr Tagebuch oder las Theaterstücke von Corneille oder Molière. »Ich wohne im schönsten Land der Welt – ich bin der glücklichste Mann auf Erden«,⁵ schwärmte Franz in einem Brief an seine Mutter.

Am 22. Oktober feierten sie Liszts 26. Geburtstag. »Um neun Uhr machten wir uns auf den Weg in die Berge«, erinnert sich Marie. »Auf einem ›Sommarello‹ (mit diesem Kosenamen bezeichnet man hierzulande den Esel) ritt ich durch die einsame, liebliche Landschaft mit ihren ausgedehnten Oliven- und Kastanienpflanzungen.«⁶ Eine derartige Bergpartie wird für die 31-Jährige mit einigen Anstrengungen verbunden gewesen sein, war sie doch im siebten Monat schwanger. Merkwürdigerweise erwähnt sie die »anderen Umstände« in ihren Erinnerungen mit keinem Wort.

Als die Zeit der Niederkunft näher rückte, zogen Liszt und Marie Anfang November von Bellagio nach Como. Dort – im »Hotel dell'Angelo« – wurde am Nachmittag des 24. Dezember 1837 die Tochter Francesca Gaetana Cosima geboren. Der auch damals unübliche Vorname Cosima leitete sich nicht etwa vom Lago di Como ab, wie immer wieder behauptet wurde, sondern geht auf Sankt Kosmas zurück. Der heilige Kosmas wirkte Ende des zweiten Jahrhunderts